



**Heyde, Dietrich (2015):
Wisse, nicht du trägst die Wurzel,
sondern die Wurzel trägt dich**

Essays zum interreligiösen Dialog
Radius Verlag, Stuttgart, 198 Seiten
ISBN 3-87173-752-7

Der Band versammelt acht Beiträge eines Mannes, der einen ungewöhnlichen Lebensweg gegangen ist. *Dietrich Heyde*, Jahrgang 1943, wuchs in Bremen auf und studierte Theologie und Germanistik in Göttingen und Tübingen. Dann folgte ein Vikariat in Bremen, bevor *Heyde* seine Studien in Jerusalem fortsetzte. Literatur und Jerusalem: zwei Stichworte, welche das Denken dieses Mannes prägen sollten und auch seinem Essay-Band Profil gegeben haben.

Die Liebe zur Literatur spiegelt sich in einem glänzenden Essay zur grossen Lyrikerin jüdischer Herkunft wider: *Nelly Sachs*, Nobelpreisträgerin des Jahres 1966. Sie wird als »Chronistin der *Shoah* jenseits der Protokollform« dargestellt. Und das Nachdenken über das, was »Jerusalem« als Zentrum des jüdischen Volkes und geistige Hauptstadt dreier Weltreligionen bedeutet, ist das Zentrum des vorgelegten Bandes. Denn *Heyde* legt hier keineswegs Essays allgemein »zum interreligiösen Dialog« vor, sondern fordert konkret heraus, über »Israel«

als »Anstoss für die Völker« nachzudenken, wie es in einem der Essays heißt. Denn die vorgelegten Beiträge kreisen allesamt um nichts anderes als um das »Geheimnis Israels« mit »Gott als Bundespartner«. Und zwar im Geiste *Martin Bubers*, dessen Vermächtnis nicht nur mit der Figur des ungekündigten Gottesbundes lebendig erhalten wird, sondern auch mit einem eigenen Kapitel über »Die Welt der *Chassidim*«.

Über Israel aber wird hier nicht theologisch abstrakt und geschichtlich allgemein geredet, sondern wirklichkeitsgesättigt, geerdet, geschichtlich konkret. Die Wahrnehmung reicht von Auschwitz und seiner Herausforderung, über den »Abgrund Mensch« genauso nachzudenken wie über den »Abgrund Gott« bis hin zum Nahostkonflikt und Fragen des Zionismus. Man spürt es den Ausführungen an, dass hier ein Christ mit Israel und an Israel leidet und sich nichts sehnlicher wünscht, als dass Israel zum Frieden mit seinen palästinensischen Nachbarn findet. Israel habe »fünf Kriege gewonnen, aber den Frieden verloren«, zitiert *Heyde* den früheren israelischen Staatspräsidenten *Shimon Peres*. Jetzt aber gelte es, den Frieden zu gewinnen, wobei ein Wort des Schweizer Schriftstellers *Friedrich Dürrenmatt*, der 1976 einen glänzenden Israel-Essay unter dem Titel »Zusammenhänge« vorgelegt hat, die ganze Paradoxie der Friedensgewinnung aufzeigt: »Das Paradox des Friedens besteht darin, dass er nicht aus dem Krieg, sondern nur aus dem Frieden heraus verwirklicht werden kann.« Und *Heyde* folgert daraus: »Nicht das Unmögliche wird uns Menschen abverlangt, nur dies, das Mögliche nicht länger unmöglich zu machen.«

So spricht ein Mann, der mit dem Scheitern immer wieder konfrontiert wird, aber nicht daran denkt, die Zukunft den Zynikern zu überlassen. Pastor geworden, hat er sich jahrelang als christlicher Vorsitzender für die Bremische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit engagiert. Wer wie er auch sieben Jahre Halligpastor im nordfriesischen Wattenmeer war, weiß, wie man Stürmen standhält und sich von Fluten nicht unterkriegen lässt. Nachzulesen in bemerkenswerten

Büchern wie *Flutzeiten – Zeitfluten. Ein Halligtagebuch zur Noahgeschichte* (1985) oder *Hallig – Landschaft wie ein Vers im Psalter* (1992).

Von besonderer Aktualität im Blick auf das Reformationsgedenken 2017 ist Heydes Essay »Luther und die Juden«. Eine heikle Herausforderung für einen evangelischen Christenmenschen, der als Propst 15 Jahre für den Kirchenkreis Schleswig Verantwortung trug. Denn wenn es eine besonders dunkle Seite in der Person des späten *Martin Luther* gab, dann war es sein maßloser Judenhass, wie er in der Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« von 1543 Ausdruck gefunden hat. Hatte der frühe *Luther* noch um eine Bekehrung der Juden geworben, so verdammt er jetzt – aus »enttäuschten Erwartungen« – nicht nur die »Verstocktheit« der Juden und verteufelt sie samt ihren Rabbinern, jetzt macht er wie nie zuvor der weltlichen Obrigkeit gegenüber konkrete Vorschläge, wie man mit den Juden künftig verfahren solle. Es sind bis ins Detail gehende Handlungsempfehlungen für eine Art »Endlösung der Judenfrage«. Dazu gehören die Verbrennung der Synagogen, die Zerstörung jüdischer Wohnhäuser, die Wegnahme von Gebetbüchern und *talmudischen* Schriften, ja auch der »ganzen Bibel«, da die Juden diese »zur Lästerung Christi« missbrauchten, bis hin zur Austreibung der Juden aus dem Land und vieles mehr. *Heyde* registriert das betroffen und stellt an die Adresse seiner Kirche (stellvertretend für die anderen nicht weniger damals judenfeindlichen Kirchen) die entscheidende Frage, warum die Reformationszeit für die Juden »keine Heilszeit« gewesen sei, warum also »die Selbstbesinnung der Kirche auf ihre biblischen Wurzeln nicht zu einer Erneuerung des Verhältnisses von Juden und Christen geführt« habe. Hat sich *Luther* in seiner Einstellung zu den Juden gewandelt oder gibt es von Anfang bis Ende eine Kontinuität?

In dieser hoch umstrittenen Frage der Lutherforschung vertritt *Heyde* eine interessante dialektische Position. Er erkennt einen Wandel bei *Luther*; aber nicht im Sinne einer simplen Dualität (einst Judenfreund,

dann Judenfeind), sondern einen »Wandel bei Kontinuität«. *Luther* habe an einer vom antijüdischen Vorurteil beeinflussten theologischen Grundlinie festgehalten, die er in den verschiedenen Epochen seines Werks unterschiedlich akzentuiert habe. Konsequenz des lutherischen Theologen *Heyde*: »Es gibt den heilen *Luther* nicht. Und doch können wir viel von ihm lernen ... ›Lernen‹ heißt aber auch, wenn nötig, ihm widersprechen und einen neuen Weg einschlagen. Dafür ist der Reformator selbst ein Beispiel.« Ein guter Vorsatz zum *Luther*-Jahr 2017. Zur »Freiheit eines Christenmenschen« gehört auch die Freiheit zum Protest gegen alles, was dem Geist des Evangeliums von Jesus Christus widerspricht, der, wie der frühe *Luther* schrieb, ein »geborener Jude« war. Und sei es mit *Luther* gegen *Luther*.

Karl-Josef Kuschel

Boschki, Reinhold; Wohlmuth, Josef (Hg)
(2015):

Nostra Aetate 4

Wendepunkt im Verhältnis der Kirche zum Judentum – bleibende

Herausforderung für die Theologie

(Unter der Mitarbeit von Lukas Ricken.

Band 30 der Reihe »Studien zu Judentum und Christentum«)

Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn,
258 Seiten, ISBN 3-506-78242-7

Vor mehr als einem halben Jahrhundert, im Oktober 1965, verabschiedete das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) kurz vor seinem Abschluss mit großer Mehrheit die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (lat.: *Nostra Aetate; In unserer Zeit*, Abk.: *NA*). In ihr verändert die Kirche ihr Verhältnis zu den Weltreligionen radikal und bezieht sich dabei im Allgemeinen auf alle Weltreligionen, namentlich auf den Hinduismus, Buddhismus und den Islam. Zentral geht es aber um eine Neubestimmung der Beziehungen der Kirche zum Judentum. Im 4. Kapitel, dem Herzstück des Textes, bekennt sich die